

## Vortrag auf der Jahresversammlung der Gesellschaft für Hochschulforschung 3./4. Mai 2007 in München

---

### Yo, wir schaffen das !

Sehr geehrtes Humankapital <sup>1</sup>,  
Liebe immaterielle Vermögenswerte <sup>2</sup>,

ich freue mich, Ihnen etwas mitteilen zu dürfen.

Eigentlich bin ich ja dazu eingeladen, etwas zu meinem Dissertationsprojekt zu erzählen; angesichts der vielen Eindrücke gestern und heute, erlaube ich mir aber, zunächst etwas zu erwähnen, das mir als 'Grünschnabel' in Sachen Hochschulforschung aufgefallen ist.

Anknüpfend an Professor Teichlers Abschlussworte, die einen bekannten Werbespruch zitierten als er sagte „Es gibt viel zu tun, packen wir's an !“ möchte ich Bob den Baumeister antworten lassen, der sagt „Yo, wir schaffen das !“

Bob packt die Probleme an und mit seinen KollegInnen, Baggi, Buddel, Heppo, Mixi und Rollo schafft er es auch, die Probleme zu lösen – wie man sich an den Geschichten von Bob überzeugen kann. Interessant ist übrigens, dass hier maschinelle Werkzeuge – also materielle Vermögenswerte – zu Lebewesen mit Eigennamen werden.

Aber was haben Bob und seine Freunde mit dem Konferenzthema „Beschäftigungsfähigkeit, Kompetenzerwerb und Verwendung von Kompetenzen im Beruf“ und speziell mit diesem „Forum Hochschuldidaktik“ zu tun ?

Sehr viel,  
denn der optimistische Satz „Yo, wir schaffen das !“ drückt eine Tätigkeit „Schaffen“ aus – hier wird gehandelt, es wird angepackt.  
Auf dieser Konferenz werden die Begriffe „Schlüsselqualifikation“ und „Schlüsselkompetenz“ und damit die Grundbegriffe „Qualifikation“ und „Kompetenz“ als gleichbedeutend verwendet. Wie ich mich vor kurzem von dem Arbeitswissenschaftler und Kompetenzforscher Dr. Sven Grote aufklären ließ, werden diese Begriffe in der Arbeitswissenschaft getrennt behandelt.

Studenten bringen den Unterschied auf den Punkt, wenn sie sagen „Der Schein trügt, aber ich hab' ihn !“ Deutschland ist das Land der Papiere, wie wir auch gestern abend im Vortrag von Herrn Bloch erfahren durften, der da hieß „Natürlich möchte man es auch gern im Lebenslauf stehen haben...“.

Qualifikation steht auf dem Papier. Kompetenz zeigt sich im Handeln.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Die Logik dieser Sprache „degradiert Menschen zu nur noch ökonomisch interessanten Größen“ – so wurde das Wort „Humankapital“ im Jahr 2004 zum Unwort des Jahres gewählt.

(2006-06-07): <http://www.unwortdesjahres.org/unwoerter.htm>

Siehe auch die Stellungnahme aufgrund vieler kritischer wie auch unterstützender Zuschriften:

(2006-06-07): <http://www.unwortdesjahres.org/2004.html>

<sup>2</sup> Siehe das Kapitel „Immaterielle Vermögenswerte und Unternehmenswert“ in: COENENBERG, Adolf G. / SALFELD, Rainer (2003): *Wertorientierte Unternehmensführung – Vom Strategieentwurf zur Implementierung*, Schäffer-Poeschel, Stuttgart, S. 120-130

<sup>3</sup> Das ist natürlich vereinfacht. Wissenschaftlicher wird es hier formuliert:

Vgl. das Kapitel „Zusammenhang von Kompetenz, Kompetenzentwicklung und Innovation : Objekt, Maßnahmen und Bewertungsansätze der Kompetenzentwicklung - ein Überblick“, in: STAUDT, Erich / KRIEGESMANN, Bernd (2002): *Kompetenzentwicklung und Innovation - die Rolle der Kompetenz bei Organisations-, Unternehmens- und Regionalentwicklung*, Waxmann, Münster u.a., S. 15-70

Vgl. auch: (2007-04-20): <http://www.tschlotfeldt.de/trackback/81>

Mit ist es wichtig, dies stets im Hinterkopf zu behalten, wenn wir uns mit Kompetenzerwerb durch universitäre oder fachhochschulische Lehre befassen.

Am Ende des Studiums haben StudentInnen meist zwei Stücke Papier in der Hand (Diplom/Magister + Zeugnis), die eine Qualifikation (Hochschulabsolvent) ausdrücken, aber nichts über ihre Kompetenzen aussagen.

Heute wird übrigens der dritte Teil des UN-Weltklimarates in Bangkok veröffentlicht; er wird sich hauptsächlich dazu äußern, was zu tun ist und was bereits heute möglich ist.

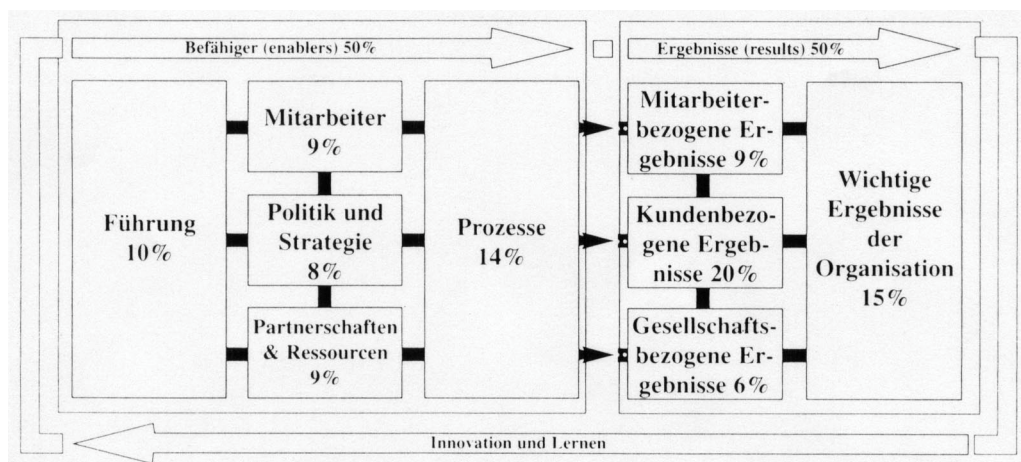
Die Situation, in die wir Menschen uns hineingebracht haben, ist ein Zeichen von idiotischer Inkompetenz bei gleichzeitig hohem Wissensstand und Qualifikationsniveau.

Zu diesem Ergebnis kam bereits Peter SENGE vor vielen Jahren als er aufgrund von Untersuchungen die Frage stellen musste:

Wie ist es zu erklären, dass ein Team von engagierten Managern, die einen individuellen Intelligenzquotienten von über 120 haben, einen kollektiven IQ von 63 aufweisen? <sup>4</sup>

In Tests bewiesene Intelligenz sagt also etwas über individuelle Qualifikationen aus, aber noch nichts über die Kompetenz, diese Qualifikation (in Gruppen) in die Tat umsetzen zu können.

Berücksichtigen wir die Tatsache, dass sich das Qualitätsmanagement von Hochschulen auch am EFQM-Modell orientiert, so sind u. a. "Gesellschaftsbezogene Ergebnisse" zu produzieren.



Das heißt für Hochschulen, dass sie eine gesellschaftsbezogene Kompetenz fördern müssen, um eben solche Ergebnisse schaffen zu können.

An dieser Stelle zeigt sich ein interessanter Unterschied zwischen der Hochschulforschung der HIS GmbH und dem Mainstream der Kompetenzforschung. Beide stimmen in der Abfrage von Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz überein <sup>6</sup>, doch nennen BRIEDIS / SCHAEFER zusätzlich noch eine "Anwendungskompetenz" und eine "Gesellschafts-/Umweltkompetenz". Nach dem oben Gesagten halte ich den Begriff "Anwendungskompetenz" für verfehlt, weil doppelt-gemoppelt, denn der Begriff "Kompetenz" beinhaltet qua definitionem bereits die Fähigkeit des Anwendens – in diesem Fall die Fähigkeit, "wissenschaftliche Ergebnisse / Konzepte praktisch umsetzen" zu können. <sup>7</sup> Lassen

<sup>4</sup> SENGE, Peter (1994): *Die Fünfte Disziplin* [Original: *The Fifth Discipline - The Art & Practice of the Learning Organization*, 1990], Klett-Cotta, Stuttgart, S. 19

<sup>5</sup> ZOLLONDZ, Hans-Dieter (2002): *Grundlagen Qualitätsmanagement : Einführung in Geschichte, Begriffe, Systeme und Konzepte*, Oldenbourg, München [u.a.], S. 282

<sup>6</sup> Wobei die HIS GmbH in ihren Absolventenstudien die „Fachkompetenz“ unterteilt in eine bereichsspezifische Fachkompetenz und die bereichsunspezifische Sachkompetenz. Vgl. „Übersicht 1: Operationalisierung von beruflichen Schlüsselkompetenzen“, in: BRIEDIS, Kolja / SCHAEFER, Hildegard (2004): *Kompetenzen von Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen, berufliche Anforderungen und Folgerungen für die Hochschulreform*, HIS-Kurzinformation A6/2004, Hannover, S. 7

<sup>7</sup> ebd.

wir diese wortklaubende Kritik mal beiseite und schauen auf das Ergebnis der Untersuchung, so müssen wir lesen :

*Kompetenzdefizite von Absolventinnen/Absolventen mit Fachhochschuldiplom und Universitätsabschluss*

Absolventinnen und Absolventen mit Fachhochschuldiplom weisen hinsichtlich der bereichsspezifischen Fachkompetenzen und der Methodenkompetenzen größere Kompetenzdefizite auf als Absolventinnen und Absolventen mit einem universitären Abschluss. Letztere berichten beim Grundlagenwissen, bei den Rechts- und Wirtschaftskennnissen und der Fähigkeit zur praktischen Anwendung und Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse häufiger über Diskrepanzen zwischen den eigenen Kompetenzen und den beruflichen Anforderungen.

Schlimmer kann ein Umfrageergebnis hinsichtlich des (Miss)Erfolges einer Ausbildung kaum ausfallen, wenn als wesentlicher Mangel die fehlende "Fähigkeit zur praktischen Anwendung und Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse" in der Berufswelt kritisiert wird.

Das ist erkannt und es wird von den Hochschulen daran gearbeitet, das zu ändern. Die wesentlichen Maßnahmen scheinen spezielle Kurse zu sein, die dann verschiedene Kompetenzen fördern sollen. Angesiedelt ist dieses Angebot meist bei sogenannten "Zentren für Schlüsselkompetenzen" oder ähnliches. Es ist fraglich, ob die didaktische Denkweise in Modulen, die sich hier und in der universitären Lehre allgemein zeigt, dem entspricht, was Pädagogen bereits seit Jahrzehnten wissen und worauf das BAP hinweist – das Lernen in "projektformigen Lernsituationen" :

Fachliche und überfachliche Kompetenzen ... können am effektivsten zugleich vermittelt werden – etwa durch die fachbezogene Einübung von Fremdsprachen oder den Erwerb von Fachwissen in projektformigen Lernsituationen, die soziale Kompetenz erfordern. Betont wird dabei die Wichtigkeit, unterschiedliche Lehr- und Lernformen einzusetzen (z. B. individuell und in Gruppen, erkenntnis- und nutzungsorientiert, selbständig und angeleitet (Achatz/Tippelt 2001; Schaeper/Briedis 2004; Weinert 1998)).<sup>8</sup>

Hier ist also ein klarer didaktischer Hinweis an Hochschullehre.

Bevor ich darauf weiter eingehe, möchte ich noch kurz auf die in den HIS-Studien abgefragte "Gesellschafts-/Umweltkompetenz" zurück kommen. An dem Unterschied zwischen dem Ansatz der HIS GmbH und dem Mainstream der Kompetenzforschung<sup>9</sup> zeigt sich das, was Ludwig FLECK einmal als wesentliches Merkmal von Wissenschaft charakterisierte – wir würden heute wohl sagen, FLECK beschrieb ein wesentliches Merkmal der "scientific community" –, die sich als aufgeteilt in fachspezifische Denkkollektive mit der Herausbildung von bestimmten Denkstilen charakterisieren lässt.<sup>10</sup> Der Denkstil der Kompetenzforschung hat sich allerdings nicht aus den Universitäten heraus entwickelt, sondern durch Auftragsforschung aus der Wirtschaft. Die Wirtschaft fragt die Kompetenzen nach, die sich im Mainstream der Kompetenzforschung widerspiegeln. Nur zeigt sich, dass die Art

---

<sup>8</sup> FALK, Susanne / REIMER, Maike / HARTWIG, Lydia (2007): *Absolventenforschung für Hochschulen und Bildungspolitik: Konzeption und Ziele des „Bayrischen Absolventenpanels“*, Beiträge zur Hochschulforschung, 29 (1), S. 17

<sup>9</sup> „Die berufliche Handlungskompetenz wird in die vier Kompetenzbereiche Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz klassifiziert.

Diese Unterteilung aus der Berufsbildungspraxis weist deutliche Analogien zu theoretisch fundierten Systematisierungen von Lernergebnissen bei beruflichen Trainingsmaßnahmen in der anglo-amerikanischen Literatur auf (vgl. Kraiger, Ford & Salas 1993) und hat sich in der Praxis weitgehend durchgesetzt (vgl. Sonntag & Schaper 1999; Sonntag 2004; Sonntag & Schmidt-Rathjens 2004).“

KAUFFELD, Simone (in Druck) (2007): *Das Kompetenz-Reflexions-Inventar (KRI)*, in: ROSENSTIEL, Lutz von / ERPENBECK, John (Hg.): *Kompetenzmessung* (2. Aufl.), Schäffer-Poeschel, Stuttgart, S. 314 [ich danke für die zur Verfügung gestellte pdf-Datei]

<sup>10</sup> Vgl. FLECK, Ludwig (1935/1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache – Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv* [mit Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, 1980], Suhrkamp, Frankfurt

des Wirtschaftens der letzten Jahrzehnte offensichtlich nicht von "Gesellschafts-/Umweltkompetenz" getragen war.

Bereits 1972 wurden uns von MEADOWS / MEADOWS / MILLING / ZAHN die "Grenzen des Wachstums" aufgezeigt<sup>11</sup>, 1992 in Rio die AGENDA 21<sup>12</sup> verabschiedet und heute 2007 stehen wir an einem Punkt, wo mehrere Veröffentlichungen eines UN-Weltklimarates notwendig sind. Mögen sich die Denkstile von den machthabenden Denkkollektiven, wie sie sich um die G8-Staaten gruppieren ändern und entsprechend geänderte Handlungen folgen.

Universitäten und Fachhochschulen sind die maßgeblichen Orte, wo sich Denkstile entwickeln, die anschließend in der Berufswelt in Handlungen münden. Hier zeigt sich nun, dass ein wirtschaftsorientierter Qualitätsmaßstab wie das EFQM<sup>13</sup> "Gesellschaftsbezogene Ergebnisse" von unternehmerischer Tätigkeit einfordert, die sich "u. a. [in] Aktivitäten zur Erhaltung globaler Ressourcen, Beseitigung von Schäden für Nachbarn, Engagement für die Gesellschaft" zeigen.<sup>14</sup>

Kurzum:

Ich bin dabei, einen Studiengang zu entwickeln, der den EFQM-Kriterien entsprechend und den aufgezeigten Mängeln universitärer Lehre entgegenwirkend "Gesellschafts-/Umweltkompetenz" in "projektförmigen Lernsituationen" entwickelt und damit ein Wirtschaften fördert, das Konferenzen wie die des UN-Weltklimarates überflüssig macht, weil der Denkstil des Studienganges nicht dem Mainstream entspricht, aber sich wahrscheinlich zu einem Mainstream entwickeln wird – nicht weil ich meine einen so tollen Studiengang zu entwickeln, sondern weil die Zeichen der Zeit unübersehbar deutlich machen, dass Studiengänge notwendig sind, die einen neuen Mainstream in Gang setzen. Wesentlicher Bestandteil des neuen Mainstreams ist der Bereich der experimentellen Wirtschaftswissenschaften. Darauf will ich jetzt allerdings nicht eingehen, sondern lediglich darauf hingewiesen haben.<sup>15</sup>

Tja, dem eigentlichen Thema zu dem Frau Bülow-Schramm mich eingeladen hat – von meinem Dissertationsprojekt zu erzählen – komme ich angesichts der Zeit nicht mehr. Das macht aber auch nichts, weil es mit Hochschuldidaktik nur auf indirektem Wege zu tun hat.

Die Dissertation wird neben Vollerhebungen von dt. Philosophie-AbsolventInnen und Hamburger AbsolventInnen verschiedener Fächer auch qualitative Interviews mit Philosophie-AbsolventInnen, Studiengangsentwicklern, Personalern und hoffentlich auch Mitarbeitern von Philosophie-AbsolventInnen beinhalten. Alles zusammen ist der Versuch, ein Kompetenzprofil von Philosophie-AbsolventInnen zu erarbeiten.

Die bei dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse fließen allerdings in die Konzeption des geplanten Studienganges ein.

---

<sup>11</sup> MEADOWS, Dennis / MEADOWS, Donella / MILLING, Peter / ZAHN, Erich (1972): *Die Grenzen des Wachstums - Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit* (Aus dem Amerikan. von Hans-Dieter Heck, Original: Limits of Growth), Dt. Verlags-Anstalt, Stuttgart

<sup>12</sup> Vgl. (2007-05-01): <http://www.learn-line.nrw.de/angebote/agenda21/index.html>

<sup>13</sup> Definition von Qualität laut EFQM:

„Quality now encompasses all the ways in which the organisation meets the needs and expectations of its customers, its people, its financial stakeholders and society at large.“

European Foundation for Quality Management (Hg.), *Total Quality Management – The European Model for Self-Appraisal*, Brüssel 1993, S. 2, in: BÜLOW-SCHRAMM, Margret (2004): Auszug aus „Studienmodul Qualitätsmanagement im Bildungsbereich“, Hamburg

<sup>14</sup> BÜLOW-SCHRAMM, Margret (2004): Auszug aus „Studienmodul Qualitätsmanagement im Bildungsbereich“, Hamburg

<sup>15</sup> Vgl. HÄRING, Norbert (2001): *Der Homo oeconomicus ist tot*, Financial Times Deutschland, 2001-03-14; (2007-04-07): <http://ockenfels.uni-koeln.de/download/press/ftd-14032001.pdf>

Dieser Artikel bezieht sich auf den Artikel:

BOLTON, Gary / OCKENFELS, Axel (2000): *ERC - A Theory of Equity, Reciprocity and Competition*, American Economic Review, Vol. 90, März 2000, S. 166-193

und:

HÄRING, Norbert / STORBECK, Olaf (2007): *Ökonomie 2.0 – 99 überraschende Erkenntnisse*, Schäffer-Poeschel, Stuttgart